

erzählen ihre eigenen Geschichten und rufen ihre eigenen Assoziationen hervor.

Nun kann man Texte zitieren, Bilder aber nicht! Und um zu verstehen, was das Buch im Zweiklang von Text und Bild so besonders macht und warum der Rezensent auch nach Wochen noch die Doppelseite mit Rose Hajdus Blick von unten in den Turm der Ulmer Garnisonskirche aufgeschlagen liegen hat, muss man es erwerben. Dazu wird nachdrücklich geraten!

*Bernd Langner*

*Christine Riedl-Valder*

**Johann Baptist und Dominikus Zimmermann. Virtuose Raumschöpfer des Rokoko. (Reihe Kleine Bayerische Biografien)**

*Verlag Friedrich Pustet Regensburg*  
2017. 160 Seiten mit 31 teils farbigen  
Abbildungen. Kartoniert € 14,95.  
ISBN 978-3-7917-2928-2

Vor einiger Zeit war in der «Schwäbischen Heimat» die Besprechung eines Büchleins über die Wallfahrtskirche in Steinhausen zu finden. Das nun vorliegende Buch stellt eine sehr nutzbringende Ergänzung dar, denn es widmet sich ausführlich deren Erbauern und Gestalten: den Gebrüdern Zimmermann, deren Schöpfer-tum ihren Höhepunkt in der Wieskirche fand. Obwohl es zu den beiden Künstlern bereits rund 200 Publikationen gibt, fehle aus Sicht der Autorin – eine erfahrene Kulturjournalistin und Publizistin zur Kunst und Geschichte Bayerns – eine handliche und kompakte Darstellung ihres Lebens und Wirkens.

In acht Kapiteln löst Riedl-Valder dieses Desiderat ein: von der Kindheit um 1700 im Handwerkermilieu im Pfaffenwinkel über erste Tätigkeiten im höfischen (Johann Baptist) wie im bürgerlichen Umfeld (Dominikus), den Werkstattbetrieb und die gemeinsamen Anstrengungen, sich gegen die Konkurrenz zu behaupten, bis zum Spätwerk. Ein Abschnitt beleuchtet die Arbeit der Künstler vor dem Hintergrund der Entwicklung des Rokoko; zwei weitere wenden sich den beiden herausragenden Projekten Steinhausen ab 1728 und Wies ab



1744 zu. Für den Laien hilfreich sind eingestreute Info-Kästen mit Exkursen und Erklärungen zur Technik des Freskos oder des Stuckmarmors, zur Stilentwicklung des Rokoko, zu Ornamentformen, historischen Begebenheiten, liturgischen Fragen oder einzelnen Personen. Ein kleines Glossar, eine Zeittafel zu Leben und Werk der Brüder sowie ein Literaturverzeichnis runden das Buch ab.

Dass Johann Baptist und Dominikus Zimmermann einen entscheidenden Beitrag zur Vollendung des Rokoko geleistet haben, ist unbestritten. Die Autorin verdichtet das Wissen über die Brüder und ihre Bauten nochmals, und es gelingt ihr dabei, dass ihre Erläuterungen von der ersten bis zur letzten Seite lesbar und verständlich bleiben. Dass die Farbabbildungen in einem solch kleinen Band nicht so aussagestark sein können wie in einer Hochglanzmonografie, liegt auf der Hand. Und doch illustrieren die Ansichten zahlreicher Innenräume, Fresken und Stuckaturen die Ausführungen in geeigneter Weise.

Zudem sind 160 Seiten umfangreich genug, um stellenweise in biografische oder gestalterische Details vorzudringen, die das Unvergleichliche im Leben und Schaffen der Brüder unterstreichen, was ein Kurzführer zu diesem oder jenem Kloster, Schloss oder Wallfahrtsort nicht leis-

ten könnte. So erfährt man – während man Schritt für Schritt an das eine oder andere Projekt herangeführt wird – einiges über die zeitgeschichtlichen Umstände, das Leben und Arbeiten eines Künstlers bei Hofe oder die Umstände eines Baubetriebs in der späten Barockzeit. Am Schluss weist Riedl-Valder drauf hin, dass der schöpferische Höhepunkt der Brüder Zimmermann um 1750 unglücklicherweise auch schon beinahe mit dem Ende ekstatischer Ornamentik und überbordender Raumgestaltungen zusammenfiel. Große finanzielle Schwierigkeiten und die herannahende Aufklärung entzogen zunehmend Baumeistern und Stuckateuren, wie Johann Baptist und Dominikus Zimmermann, die Arbeitsgrundlage. So ist es fast schon in positiver Weise schicksalhaft, dass die Brüder keine Nachkommen hatten, die die Tradition hätten fortsetzen können: «Es hätte für sie auch kaum mehr eine Möglichkeit gegeben, diesen Beruf auszuüben.»

*Bernd Langner*

*Thomas Müller, Paul-Otto Schmidt-Michel und Franz Schwarzbauer (Hrsg.)*

**Vergangen? Spurensuche und Erinnerungsarbeit –**

**Das Denkmal der Grauen Busse**

*Verlag Psychiatrie und Geschichte*  
*Zweifalten* 2017. 250 Seiten.

*Fest gebunden € 15,90.*

ISBN 978-3-931200-25-1

Vor dem Sindelfinger Rathaus steht seit 1996 eine Gedenktafel. Auf ihr werden 27 Sindelfinger NS-Opfer – Juden, Sinti, Kommunisten, Zeugen Jehovas – namentlich genannt. Weiter heißt es dort: «Zwölf Menschen wurden als Behinderte getötet.» Die mehr als 200.000 Menschen mit geistigen, seelischen oder körperlichen Behinderungen, die von den Nazis ermordet wurden, waren lange Zeit eine namenlose Opfergruppe. Der Massenmord (verharmlosend «Euthanasie», «Aktion Gnadentod» oder – nach der Zentrale in der Berliner Tiergartenstraße 4 – «T4» genannt) fand in insgesamt sechs Tötungsanstalten statt, Grafeneck bei Münsingen war die erste Stätte («Station A») des industriellen Massenmords in

Deutschland. Zwischen 18. Januar und 13. Dezember 1940 wurden hier 10.654 Menschen aus 48 Pflegestätten vergast und eingeäschert. Behinderte Menschen sind die Schwächsten und damit die Schutzbedürftigsten. Aber Schwache hatten für die Nazis keine Existenzberechtigung.

Die «Euthanasie» ging der Shoah und dem Porajmos voraus: Auch hier wurde industrieller Massenmord (überwiegend mit Gas) an Menschen ausgeübt, denen die Nazis aus «rassebiologischen» Gründen das Lebensrecht abgesprochen hatten, ein großer Teil der «T4»-Täter betrieb sein Geschäft nach Ende der «Euthanasie» in den Vernichtungslagern im Osten weiter. Der Zusammenhang zwischen Behindertenmord und Shoah/ Porajmos ist offensichtlich. Trotzdem wurde der Massenmord an den Menschen mit Behinderungen fast 70 Jahre lang weitgehend tabuisiert. Wesentliche Gründe dürften – neben der Tatsache, dass es so gut wie keine «Euthanasie»-Überlebende als Zeitzeugen gab – Scham und Schuldgefühle bei den Angehörigen (auch bei mehreren der zwölf namentlich nicht genannten Opfern in Sindelfingen) gewesen sein. Deshalb finde ich es problematisch, wenn die Herausgeber mit dem vorgestellten Buch «das Erinnern an das Geschehene (...) vertiefen» möchten: Erinnern kann man sich nur an etwas, was früher einmal präsent war. In einer wünschenswerten Neuauflage sollte auch nicht mehr «Ausschwitz» (im Beitrag «Post wohin?») stehen. Das ist aber auch so ziemlich das Einzige, was man an diesem bemerkenswerten Buch – einem Kooperationsprojekt des Zentrums für Psychiatrie Südwürttemberg und des Kulturamts der Stadt Ravensburg – kritisieren kann.

Bezugspunkt aller 15 Beiträge ist das «Denkmal der Grauen Busse», geschaffen von den Künstlern Horst Hoheisel und Andreas Knitz, am 27. Januar 2007 in Ravensburg der Bevölkerung übergeben. Dieses «unabgeschlossene und unruhige Denkmal» (die Autorin Aleida Assmann) ist den historischen «Grauen Bussen» nachgebildet, in denen die Kranken zu ihrer Ermordung gebracht wurden – allerdings ist es aus Beton, längsseitig geteilt und begehbar.

An einer Innenwand befindet sich die angstvolle Frage eines Patienten «Wohin bringt ihr uns?»

Das Denkmal ist, in einer weiteren Hinsicht, ein zwei-geteiltes Zeichen: Eines der beiden Exemplare versperrt symbolisch und real den alten Ausgang des Psychiatricentrums Weißenau bei Ravensburg (von dort aus waren 691 Menschen nach Grafeneck verschleppt worden, dort ertönen an jedem 27. Januar 691 Glockenschläge); ein weiteres, 75 Tonnen schwer, wird von Tiefladern an ausgewählte Orte in Deutschland gefahren – in unserer Region waren das bisher Stuttgart, Heilbronn, Zwiefalten, Reichenau, Marienberg, Stetten, Weinsberg, Grafeneck, Winnenden. Mittlerweile steht eine dritte Kopie dauerhaft in Köln-Deutz.

Eine wesentliche Stärke des Buches besteht in seiner Multiperspektivität. In drei inhaltlich klar getrennten Teilen setzen sich die Autorinnen und Autoren des Buches unter jeweils anderen Blickwinkeln mit den «Grauen Bussen» auseinander: dem (medizin-)politischen Hintergrund der «Euthanasie»; dem Problem, wie man sich diesem Thema künstlerisch nähern kann sowie den Erfahrungen mit Behörden und der Bevölkerungs-Anteilnahme an den Halteorten des mobilen Denkmals. Die Beiträge im Buch sind überwiegend sehr informativ, mehrere sind (aufgrund persönlicher Erfahrungsberichte der Autoren) bewegend. Die einzelnen Kapitel sind von überschaubarer Länge und in verständlichem Deutsch verfasst.

An der Gedenkstätte Grafeneck sind heute die Namen von 9.600 Opfern zu lesen: Der Mord an den Behinderten ist weit weniger tabuisiert als vor 20 Jahren. Das Doppel-Denkmal und das Buch darüber haben dafür einen wichtigen (nicht messbaren) Beitrag geleistet. Besonders berührt hat mich eine Eintragung ins Gästebuch des mobilen «Grauen Busses» bei seinem Halt in Braunschweig: «Ich bin froh, dass ich in der heutigen Zeit erkrankt bin. ICH WILL UND DARF LEBEN» (S. 238). Hoffentlich nicht zu optimistisch ist die Annahme, dass der «Graue Bus» in Weißenau «die Pforte der Vergan-

genheit symbolisch verschließt» (S. 22). Im März 2018 hat sich die AfD-Fraktion im Deutschen Bundestag per Kleine Anfrage über die Zahl der Behinderten seit 2012 interessiert, «insbesondere die durch Heirat innerhalb der Familie entstandenen» Erkrankungen. Zusätzlich wollte sie wissen, «wie viele der in der Bundesrepublik lebenden Schwerbehinderten (...) keine deutsche Staatsbürgerschaft» besitzen. *Michael Kuckenburg*

*Jörg Nädelin*

**Den Albrauf entdecken.**

**Natur erleben und Geschichte erfahren – entlang des Albraufs und der Donau**

*Waldenburg, Selbstverlag des Verfassers, 2018. 443 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Hardcover € 49,80.*

Mit der Überschrift «Dieser einzigartige Albrauf» betitelt das Schwäbische Tagblatt die Vorstellung des Buches, worin sie den Autor mit den Worten zitiert: «Für mich ist die Alb das interessanteste Mittelgebirge überhaupt.» Und: «Diese Landschaft muss man einfach mögen.» Jörg Nädelin, der Verfasser des Buches, wird als «Schulamtsdirektor a. D. mit Wurzeln in Albstadt» vorgestellt. Das war er, aber er war auch an deutschen Schulen in Brasilien und in Mexiko tätig. Seine Heimat- und Geburtsstadt aber war Albstadt, ein Ort, der damals noch Ebingen hieß, und diesem hat er bereits mehrere Bücher gewidmet, die er in einer eigenen Reihe «Stadteinsichten» publizierte.

Der Titel des jüngsten Buches «Den Albrauf entdecken» ist etwas irreführend, denn mit dem Albrauf meinen die Geographen und Geomorphologen eigentlich nur den Steilabfall der Weißjura-Fläche zum Neckar hin, sozusagen die Front der von den harten Weißjurakalken gebildeten Schichtstufe. Inhaltlich geht es hier aber um die ganze Alb zwischen dem Trauf im Nordwesten und der Donau im Südosten. Das Buch, ein respektable, großformatiger Band, beginnt mit einem geschichtlichen Exkurs, in dem auf die Besiedlung der Alb, auf die archäologischen Funde, auf Heuneburg und den römischen